

überschritten, so daß die Charakterdarstellung nicht zur Caricatur werden konnte, sondern sich zu einer Idealfigur von besonderem Charakter entfaltet (Fig. 15¹⁰).

Es ist den antiken Götterfiguren neben ihrer besonderen Charakteristik noch eine Erhabenheit eigenthümlich, welche sie über das gewöhnlich Menschliche hinaushebt und in ihnen höhere Wesen erblicken läßt. Der englische Physiologe *Ch. Bell* hat bewiesen, daß diese Erhabenheit aus einer besonderen Art von Hervorhebung oder Uebertreibung einzelner menschlicher Eigenschaften hervorgeht. »Man hat beobachtet, daß die Verhältnisse der Götterfiguren nicht aus dem Mittelmaß des menschlichen Körpers abgeleitet sind, daß somit neben den Abweichungen, welche die besonderen Eigenschaften ausdrücken, noch eine allgemeine Abweichung besteht, welche sie gemeinfam besitzen . . . Mitunter sind diese Unterschiede gegen die Mittel- oder Durchschnittsformen so augenscheinliche, daß sie sogar die Grenze der Natur überschreiten (Fig. 16¹¹). Es ist z. B. der Gesichtswinkel¹²) größer, als bei irgend einem Menschen; dennoch muß jeder Betrachter der Figur gestehen, daß diese unnatürliche Eigenthümlichkeit schön ist und merkwürdige Intelligenz verräth. Um diese besonderen Formen zu erklären, vermuthete man sogar, daß das Menschengeschlecht entartet sei und daß der griechische Bildhauer in seinen Werken die Erinnerung an einen früheren schöneren Zustand desselben fest gehalten habe (Fig. 17). Jedoch der Physiologe *Bell* bewies, daß der Bildhauer einfach alles dasjenige verschärfte und übertrieb, was den Menschen von den nächst stehenden Thieren unterscheidet. Die griechischen Meister müssen also wirklich wunderbare Kenntnisse und ein tief gehendes Studium sowohl der thierischen, als der menschlichen Formen besessen haben. Nur dadurch, daß man erst die eigenthümlich menschlichen Züge von den thierischen Zügen sonderte und dieselben von jedem individuellen Zuge läuterte, konnte man dazu gelangen, diese Züge zu verschärfen

Fig. 15.



Kolossalbüste der Pallas Athene in der Glyptothek zu München¹⁰).

¹⁰) Aus: SYBEL, L. v. Weltgeschichte der Kunst bis zur Erbauung der Sophienkirche. Marburg 1888.

¹¹) Aus ebendaf.

¹²) Beim *Camper'schen* Gesichtswinkel, der an der Seitenansicht des Kopfes gemessen wird, liegt der Scheitel am unteren inneren Ende der Nase; der eine Schenkel wird von hier durch die Ohröffnung, der andere an die vorderste Stirn- ausladung geführt.